

Die „Weltmacht“
erschint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Postboten, Köln Hauptpoststr. 14,
durch die Post nach
hiesiger Postanstalt zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mfr. 2.50,
pro Woche 10 Pf.
Verlagsanstalt die „Welt“.

Weltmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Bezugsbedingungen
Bestellen für die nächsten
Wochen oder beim Heften
20 Pfennige, für Berlin- und
Verlagsanstalt-Abgaben
10 Pfennige.
Interess für die nächste Nummer
können bis Donnerstag 10 Uhr in den
Verlag abgegeben werden.

Nr. 89

Donnerstag, den 17. April 1902.

13. Jahrgang.

Aus Belgien

Sind Nachrichten über den Ausgang der gestrigen, wahrscheinlich entscheidenden Kammeritzung und die Aufnahme derselben im Volke noch nicht bekannt. Nur kurze Nachrichten vom Vormittag und den ersten Nachmittagsstunden liegen hier und da vor.

Beide Theile, die klerikale Parteiregierung, wie die revolutionäre Arbeiterpartei, sammeln ihre Kräfte zur letzten Entscheidung. Man hat das Empfinden, daß man vor einem Wendepunkt in der Geschichte Belgiens steht, daß augenblicklich Revolution und Gegenrevolution ihre Kräfte völlig entwickelt haben und daß es von einer vielleicht unscheinbaren, zufälligen Kleinigkeit abhängen kann, wohin Sieg oder Niederlage fallen. Die Ereignisse sind in diesem Moment auf dem 100. Punkt angelangt, wo die beiderseitigen Energien auszugleichen und in der Wirkung aufheben und wo ein minimaler Kraftzuwachs für die eine Seite genügt, um die Kraft des Gegners zu brechen.

Die klerikale Parteiregierung ist entschlossen, diese Situation auszunutzen und dem verhassten und gefürchteten Gegner, dem Sozialismus, eine zerschmetternde Niederlage beizubringen.

Die Sozialisten sind sich des Ernstes der Lage voll bewußt und machen ihre ganze moralische Autorität geltend, um die Bewegung in der Hand zu behalten und die darin aufgespeicherte Wucht und Stoßkraft einheitlich und planmäßig zu dirigieren. Es mag in diesem Augenblick größere Umsicht und stärkere Nerven erfordern, den Ueberblick und die Disposition über die Bewegung nicht zu verlieren, als den Manövern des Gegners zu begegnen. Die in der Bewegung des Massenaustrandes angeammelte Energie ist der organisierten Staatsgewalt überlegen, wenn sie selbst die Disziplin und die Ausdauer besitzt, sich in ihrer ganzen vollen Wucht geltend zu machen. Die intellektuelle Schulung und moralische Manneszucht der belgischen Arbeitermassen, die Frucht einer 25jährigen Aufklärungs- und Organisationsarbeit, muß sich jetzt bewähren.

Wir geben nachstehend einige bürgerliche Telegramme aus Belgien wieder:

Der Ausstand.

Brüssel, 16. April. In Brüssel sowie in den Vorstädten und in Charleroi ist die letzte Nacht ruhig verlaufen. Heute früh ist der Ausstand fast allgmein. Die Zahl der Ausständigen beträgt mehr als 60,000. In den Maschinenfabriken von Cokerill in Seraing legten 6000 Mann die Arbeit nieder. Die Ansammlungen von Ausständigen, die sich dort bildeten, wurden von der Polizei auseinander getrieben; eine Person wurde dabei verundet.

Die Ausständigen begegnen natürlich in allen bürgerlichen volksfreundlichen Kreisen den wärmsten Sympathien. Die Advokaten aller Parteien gründeten ein Komitee, um arretierte Manifestanten ohne Entgelt vor Gericht zu verteidigen. Die meisten Arbeitgeber der Brüsseler Metallindustrie unter-

stützen die Ausstandsbewegung ihrer Arbeiter und bezahlen hohen Lohn. Das internationale sozialdemokratische Bureau richtete einen Aufruf an die Arbeiterparteien aller Länder um Unterstützung in der Ausstandsbewegung.

Brüssel, 16. April. Laut Polizeibericht streikten in der Hauptstadt gestern 80 Prozent aller Arbeiter. Der Streik, wenn auch noch nicht allgemein, unterbindet jedoch völlig alles industrielle und produktive Leben. Die Droschkentaxis streikten mit. Es wird gemeldet, daß Prinz Albert, als Major des ersten Bataillons der Grenadiere, sich der Konfiskation der übrigen Offiziere nicht entgegen wollte. Wäre das Regiment ausmarchiert, so hätte man den Thronfolger auf der Straße Dienst thun gesehen. König Leopold drückte seinem Neffen seine große Freude über diese Pflichterfüllung aus.

Die Beerdigung der Opfer.

Dem „L.-A.“ wird aus Brüssel telegraphiert: Heute früh in der siebenten Morgenstunde fand bei strömendem Regen die Beerdigung der zwei Toten vom Sonnabend statt. Der Bürgermeister hatte die Beisetzung nur unter der Bedingung gestattet, daß der Zug in aller Stille, ohne Fahnen und Inschriften, vor sich ginge.

Der „Berl. Zig.“ wird aus Brüssel telegraphiert: Bei der Beerdigung der Toten vom Sonnabend defilierten Arbeiter 20 Minuten lang vor der Bahre, die von einer großen Zahl Polizisten mit Revolvern und blanken Säbeln in den Händen bewacht war. Ein Verwandter eines der beiden Toten sprach einige Worte.

Von den Unruhen.

In der Brüsseler Vorstadt Etterbeck warfen die Bürgergardisten die Patronen fort und erklärten nicht weiter Dienst thun zu wollen. Auf der Wachtkompagnie bei den Gaswerken wurde ein Soldat wegen Gehorsamsverweigerung abgeführt.

123 Arbeitsstätten sind in Lüttich geschlossen, eine Duffabrik, in der gearbeitet wurde, wurde von den Streikenden gestürmt. Die sozialistische Vereinigung in Spaa richtete heute, unter Führung der sozialistischen Prinzipien an die Krone ein Telegramm um Intervention.

In Seining begegneten einem Umzug von Streikenden mit der roten Fahne zwei Kompagnien des 14. Linien-Regiments. Es erfolgte eine lebhafte Verbrüderung zwischen den Soldaten und den Streikenden.

Der Parteitag der schwedischen Sozialdemokratie

hat an die Belgische Arbeiterpartei das folgende Telegramm gefandt:

„Die schwedische Sozialdemokratische Arbeiterpartei, verjammelt in Stockholm auf dem außerordentlichen Parteikongress zur Verhandlung über die Frage der Eröberung des allgemeinen Wahlrechts, folgt mit gespanntester Aufmerksamkeit Eurem bewundernswürdigen, heldenmüthigen Kampf für das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Unter Kongress hat beschlossen, die Arbeiterpartei zur Aktion für dasselbe Recht aufzurufen.“

Wir wünschen Euch auf das wärmste Erfolg und vollständigen Sieg.

Es lebe das allgemeine Wahlrecht! Es lebe der Generalstreik!

Es lebe der internationale Sozialismus!
Eine Demonstrations-Verammlung, die am Sonntag Nachmittag vor der Stadt am Villans-Walde stattfand, sandte ebenfalls ein Begrüßungstelegramm an die belgische Arbeiterpartei.

Maßnahmen der Regierung.

Brüssel, 16. April. Wie aus offizieller Quelle gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung, den Revisionsantrag abzulehnen, zu demissioniren und die Auflösung der Kammer bei dem König zu beantragen.

Brüssel, 16. April. Heute Vormittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen de Smet de Naeyer ein Minister-Rath statt, an welchem sämmtliche Minister, mit Ausnahme des Ministers der öffentlichen Arbeiten, der sich nicht wohl befindet, Theil nahmen. Die Beratungen betrafen die Frage der Verfassungs-Revision.

Aus privater Quelle erhalten die „Münch. Neuesten Nachr.“ die Meldung, daß König Leopold von Belgien sich mit dem Gedanken trage, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu Gunsten seines Neffen, des Prinzen Albert von Flandern, auf die Krone zu verzichten. Der König soll sich vor Jahren zu Gunsten des herrschenden Wahlrechts-Systems in bindender Form ausgesprochen haben. Der Rücktritt des Königs würde demnach der wichtigsten Reformforderung der oppositionellen Parteien freie Bahn schaffen.

Aus der Kammer.

Brüssel, 16. April. Auf der Tagesordnung steht die Revision der Verfassung. Die Tribünen, einschließlich derjenigen für das diplomatische Korps, sind überfüllt.

Deernaert (Rechte) ergreift das Wort und erinnert daran, daß schon vor neun Jahren die Verfassung von den Kammerern abgeändert worden sei. Damals glaubte man, der Friede sei für lange Zeit gesichert. Jetzt werde die Regierung mit Gewaltthätigkeiten bedroht und es werde versucht, die Beratungen des Parlamentes zu hindern. Er sei der Ansicht, das gegenwärtige Wahlsystem sei durchaus befriedigend. Seit 15 Jahren habe die Kammer zahlreiche soziale Gesetze geschaffen. Man antwortet ihr darauf mit dem allgemeinen Auslande. Es müsse angegeben werden, daß die liberale Linke keinerlei Verantwortung für die Missethungen treffe. (Redner wird häufig von dem sozialistischen Abg. Vandervelde unterbrochen, welcher ausruft: Das allgemeine Stimmrecht ist der alleinige Schieber.) Es handelt sich heute um die Erröberung Belgiens. Die Regierung, die vor einem Aufrubr weichen würde, wäre der Stellung, die sie einnimmt, unwürdig. Redner fragt, wie man daran denken könne, die Verfassungsrevision zu verwirklichen, für welche die Majorität zwei Drittel notwendig habe, die man nicht zu finden hoffen könne.

Feron (Progressiv) meint, das Parlament könne dem König nahelegen, daß die Auflösung der Kammer am Plage sei. Dazu genüge, daß der Antrag auf Revision angenommen werde.

Anscheinend werden die Verhandlungen der Kammer über die Verfassungsrevision noch einige Tage dauern.

Politische Uebersicht.

Mittwoch war das Federvieh an der Reihe.

Auch dieses wurde nach der Vorlage der Regierung verpöht. Die Regierungsvorlage sieht für Gänse einen Zollfuß von 70 Pf. für ein Stück oder 24 Mk. für einen Doppelzentner, für Hühner aller Art und sonstiges Federvieh einen solchen von 6 Mk. für einen Doppelzentner vor. Bisher war Federvieh unterschiedslos zollfrei.

Darauf beantragen die Abgg. Frhr. v. Wangenheim (kons.), Graf Kanig (kons.), Sieg (natl.), Dr. Paasche (natl.) und Camp (Reichsp.) für Hühner aller Art und sonstiges Federvieh einen Zollfuß von 16 Mark.

Die Freisinnigen sowohl wie die Sozialdemokraten beantragen Zollfreiheit.

Abg. Debel (Soz.) begründet den Antrag auf Zollfreiheit, in-

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

61] (Aus Versehen ist gestern ein Stück unseres Romans fortgeblieben. Zum besseren Verständnis für unsere Leser bringen wir einen Theil desselben noch einmal. D. R.)

Machte sein Verdacht gegen Ambros grundlos sein, gewiß ist, daß Fra, während ihr Mann nach dem Mittagessen auf seinem Lehnhühl ein Schlöschchen machte, zum Empfang ihrer Gäste sich sorgfältiger putzte, als sie es in der letzten Zeit gethan. Der Müller bemerkte es und freute sich über ihr gutes Aussehen, als sie, ab und zu gebend, den Tisch ordnete, die abkühlten Linsen mit dem blankgeputzten Zinnlöscheln hinstellte und das frische Gebäck auftrug, das sie selbst am Vormittage gebacken hatte. Sie war deshalb nicht in der Kirche gewesen. Die Gäste sollten mit Raffee bewirthet werden, obgleich die Kontinentalperre diesen Artikel, sowie den Zucker so vertheuert hatte, daß beide in den Haushaltungen der Armen und Unbemittelten nicht mehr vorkamen. Jetzt war nicht zu Hause, sonst würde er schwerlich ermangelt haben, dem Vater mit Anspielungen auf die Verschwendung Fra's wehe zu thun. Er spazierte auf der Landstraße, von der aus er den Klosterhof sehen konnte. Wolf war bereit, und sein Sinn selbigenjeden freischend, weidete er sich an dem Anblick seines künftigen Besitzes. Es war ihm, als ob der hartgestorene Schnee unter seinen Schritten sang: „Kluger Junge — Klosterjerg!“ Er hatte Vormittags auf dem Kirchgang überall hingehorcht, ob man ihn etwa mit dem nächtlichen Tumulte in Verbindung brachte, aber Niemand hatte auf ihn einen Verdacht, und so aenoh er behaglich seinen Triumph.

Unterdessen waren Ambros und Stasi auf der Mühle eingetroffen und von dem Müller mit Herzlichkeit, von seiner Frau mit unbefangener Fremdblichkeit empfangen worden. Der Alte betrachtete seine Gäste und Fra mit blinkenden Augen, ihm war ja nie mocher, als wenn er junge Menschen um sich hatte, und er war innerlich um so froher, als seine Frau nach langer Zeit wieder einmal heiter war. Das Gespräch wendete sich gleich auf den nächtlichen Aufrubr, dessen Gesche auch Ambros und Stasi in ihrem Hause auf der Höhe gehört hätten.

„Ach das ist dem Vater seine Schuld“, äußerte Ambros. „Hätte er den Rechner nicht immer hingegeben mit der Hochzeit, nur weil er die Hefe nicht aus dem Hause lassen will, so würde dem Schmied Rechner lieblich genollt haben.“

„Dann wird er jetzt wohl einsehen, daß er endlich Ernst machen muß“, sagte der Müller. „Denn das müßt' Nohe werden, daß ein Dauten Betrümmter ein Gemeindevorstandlich so zur nichts dir nichts andrücken könnte. Es ist schon wahr, daß der Schmied Diefen und

Jenem ein Dorn im Auge ist, weil er ein geborener Bayer ist. Er ist aber ein stiller, fleißiger und verständiger Mann, auf den die Gemeinde stolz sein kann.“

Stasi warf ihm für das ehrenvolle Zeugniß, das er dem Schmied anstaltete, einen freundlichen Blick zu; er fuhr, ihr zumächend, fort: „Die Gemeinde muß ihm den Schaden ersetzen und da der Klosterbauer daran schuld ist, so werd' ich in der Gemeinb' darauf antworten, daß er mehr als die Anderen zable. Das hat sich das Gehändel wohl nicht träumen lassen, daß es zu seinen Geinwürfen den Rechner und die Hefe vor den Altar treiben würde.“ Schloß er lachend.

Auch die Anderen lachten und Fra forderte Stasi auf, in Erwartung Fra's ihre Wirtschaft sich anzusehen.

„Laß sie nur gehen“, scherzte der Müller zu Ambros. „Die müssen jetzt ihre Herzen gegeneinander ausschütten über ihr Kochen und ihren Paß und über ihre Männer. Na, geht nur nicht zu hart mit uns ins Gericht.“

„Jetzt hör' Einer wie eitel die sind“, lachte Fra über die Schulter zurück. „Als ob wir Frauen von nichts Besseren zu reden hätten, als von Euch.“

Der Müller brühte gegen Ambros das eine Auge halb zu und winkte mit dem Kopfe vergnügt nach den beiden jungen Frauen hin.

Stasi fand in der Mühle Manches zu bewundern. Die ganze Einrichtung zeigte von Wohlstand und als Fra in der Schließende galegt ihre Kleidertruhe öffnete und ihren Paß vorwies, seufzte Stasi unwillkürlich. Sie beneidete Fra nicht. Der Seufzer galt Ambros. Die guten und schönen Sachen, die sie sah, gaben ihr erst eine klare Vorstellung von dem, was Ambros entbeherte, und sie dachte sich, daß auf dem Klosterhofe Alles gewiß noch viel schöner und reicher wäre.

„Ach, glaub's mir nur, der Reichthum macht nicht glücklich“, rief Fra. „Du bist viel, viel glücklicher als ich. Du liebst Deinen Mann und er liebt Dich.“

Stasi erdöthete, schwieg aber; denn von ihren Herzensangelegenheiten vermochte sie nicht zu reden. Sie liebte Ambros mehr als je. Seitdem sie wußte, was ihn drückte, war ihre Hefe ja das Einzige, womit sie seine Aufopferung aller Herrlichkeit um freiwillig einigermaßen vergelten konnte. Darum ertrag sie auch hingebend sein unwürdiges Wesen und die Ausbüche seiner Festigkeit. Sie litt viel mehr um ihn, als durch ihn und immer noch durchdrach seine Liebe zu ihr wieder die Wollen, die sie oft genug verhallen.

Fra warf ein rothseidenes Gürtelband, das sie eben in der Hand hielt, mit einer verächtlichen Bewegung in den Paß und war seufzte sie:

Da fragte Stasi sanft: „Liebst Du denn Deinen Mann nicht? Er scheint doch ein so guter Mann zu sein.“

„Gewiß“, rief Fra verwirrt, „aber — aber die Männer

machen es einem oft so schwer, sie lieb zu haben. Das müßt' Du auch schon erfahren haben.“

Stasi schüttelte den Kopf. War in ihrem Verhältnisse Jemand anzulagen, so war es nach ihrer Ueberzeugung nicht Ambros, sondern sie selbst. Sie verjezte: Wenn es so ist, wie Du sagst, dann ist es wohl unsere eigene Schuld.“

„Du bist gut“, rief Fra, die vor ihrer Truhe kniete und hand auf. „Wenn ich doch auch so gut wäre!“ Sie umarmte Stasi leidenschaftlich und dann rief sie, ihr Gesicht an deren Schulter verbergend: „Er ist ein alter Mann!“

„Ach, du mein himmlischer Herrgott!“ stammelte Stasi erschüttert.

„Er ist ja gut, so gut“, schluchzte Fra, „aber ich bin noch so jung.“

Stasi drückte sie voll Mitleid inniger an sich. „Ach wolt', ich wäre häßlich wie die Nacht; dann hät' er mich nicht geheirathet“, rief Fra heftig, indem sie sich aus Stasis Armen aufrichtete. „Dann wär' ich frei!“ Da begegnete ihr Augen den mitleidigen Blicken Stasis und sie stockte und ward feuerroth. Stämmischer noch als vorher umschlang sie Stasi. Dann entnahm sie der Kleiderlade ein Kästchen, das ihren Schmuck enthielt, und diesem ein silbernes Kreuz an einem Ketlein und hing es Stasi, ehe diese sich dagegen wehren konnte, um den Hals. Stasi möchte es doch ja annehmen, hat sie und küßte die Verlegene; es wäre ja an sich ganz werthlos. Daß es ein Geschenk des Müllers zu ihrer Firmelung war, erwähnte sie nicht. Vielleicht dachte sie in diesem Augenblicke auch nicht daran.

Einige Minuten später kehrten Beide in die Stube zurück. Der Müller forderte Stasi mit scheinbar erfrater Miene auf, sie möchte ihm Bericht über ihre Impetition abstaten, und ihm nur ungeachtet die Wahrheit sagen, denn er wüßte schon, daß seine Frau von der Wirtschaft nichts verstände. Stasi tatpte auch richtig in die Falle und er lachte herzlich, als sie eifrig die Verteidigung seiner Frau übernahm. Ambros stellte unterdessen einen Vergleich an, über der Vergleich drängte sich vielmehr ihm auf, als er die beiden jungen Frauen hereinkommen und beieinander stehend sah und sein Stolz erhielt eine neue Wunde. Es war Stasis ärmtlicher Anzug, der ihm einen Fra's schönen Kleider peinlich auffiel, und er schämte sich, daß er Stasi nicht so zu putzen vermochte, wie es seiner Frau geblühe. Er fühlte sich gedemüthigt und Stasi verschlimmerte die Sache noch, als sie, unbedenklich lieblich in der Verlegenheit darüber, daß sie den Scherz des Müllers nicht gleich erwidert hatte, an ihm kam und ihm das Kreuz zeigte, das sie von Fra erhalten hatte. Er empfand wie einen Stoß auf das Herz, daß man seiner Frau ein Geschenk an machen wogte. Man hielt ihn also für einen armen Esel, dem man ohne Weiteres ein Almosen gab! Das Blut flieg ihm zu Kopf, und wer weiß, wozu er sich hätte hinreißen lassen, wenn der Müller nicht mit der Aufforderung dazwischen getreten wäre, sich an den Tisch zu setzen.

(Schluß folgt.)

dem er auf den traurigen Stand der Geflügelzucht hinweist, der derartig tief sei, dass heute kaum zweimal im Jahre jeder Bewohner Deutschlands sein Huhn im Topfe habe. Der Wert der jährlichen Einfuhr an Geflügel beträgt gegenwärtig 31,600,000 Mk. Besonders wichtig ist der Zoll auf Gänse für Norddeutschland, wo der Arbeiter heute noch in der Lage ist, sich wenigstens ein Stück Gänsefleisch zu kaufen. Ein Zoll von 70 Pfennig stellt das Pfund Fleisch um fünfzehn Pfennige theurer. Dieser Zoll muss bekämpft werden, weil Geflügel ein Volksernährungsmittel für Gesunde und Kranke ist.

Nach längerer Debatte werden die Anträge der Agrarier und der Sozialdemokraten abgelehnt und der Zoll in der Höhe der Vorlage festgesetzt.

Sobann beginnt die Verathung über die Zölle für Fleisch, Fleischextrakt und Würste. Auch hier liegen sozialdemokratische Anträge auf Zollfreiheit und agrarische auf Zollerhöhung vor. Zum Theil wird nach der Vorlage, zum Theil nach agrarischen Anträgen beschlossen.

Abg. Bebel (Soz.): Es ist eine Reihe von Beschlüssen im bisherigen Verlaufe der Kommissionsarbeiten gefasst worden, die die Regierung für unannehmbar erklärt hat. Da fragt es sich, ob sich überhaupt noch lohnt, die Verathung fortzusetzen. Wir könnten für die bisher beratenen Positionen an die zweite Lesung gehen, um zu sehen, ob sich die Mehrheit auf eine Einigkeit, die die Regierung für annehmbar erklärt.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es ist ein ungewöhnliches Verlangen, schon in diesem Stadium eine bindende Erklärung von der Regierung zu fordern. Die Regierung kann die Erklärung erst abgeben, wenn der Entwurf durchberathen ist und der Bundesrath Stellung genommen hat. Ueber ihre Anschauungen haben die Regierungsvorläufer keinen Zweifel gelassen.

Abg. Fischbeck (frei. Vp.): Wir waren der Ansicht, daß die Regierung bereits bindende Erklärungen abgegeben habe. Heute hören wir vom Staatssekretär etwas ganz Anderes. Die Regierung will sich diese bindenden Erklärungen nicht vorbehalten. Bebel hat ganz Recht. Nachdem sich so große Differenzen hinsichtlich der Bindung ergeben haben, muß erst Klarheit geschaffen werden. Sonst ist es ganz zwecklos, die Kommission den Sommer über oder länger tagen zu lassen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Wenn die früheren Erklärungen der Regierung so bestimmt lauteten, dann ist es unklar, weshalb überhaupt Bebel die Anfrage stellte. Die Beschlüsse, die hier über Vieh- und Finanzzölle gefasst sind, sind für die Regierung in jedem Stadium der Verathung absolut unannehmbar. Diese Erklärung kann ich schon jetzt abgeben.

Abg. Graf Kanitz (konl.): Der Plan der Mehrheit ist, mit den von ihr eingestellten hohen Zögen die Handelsvertragsverhandlungen zu erleichtern. Nach der Reichsverfassung haben Bundesrath und Reichstag zu beschließen. Es liegt kein Grund vor, die Verathung abzubrechen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Es liegt im Interesse Deutschlands, einen Zolltarif zu haben, der den Tarifen anderer Staaten gleichwertig ist. Redner wiederholt, daß die Beschlüsse der Kommission über Vieh- und Finanzzölle für die Regierung unannehmbar sind.

Abg. Bebel (Soz.): Es lag nicht in meiner Absicht, eine Erklärung der Regierung herbeizuführen. Ich wollte nur die Ansicht der Mehrheitspartei hören. Wenn diese eine Verständigung mit der Regierung für ausgeschlossen hält, dann sei alle weitere Arbeit nutzlos. Das Land, die ganze Geschäftswelt verlangt diese Klarstellung.

Abg. Dr. Heim (Zentr.) möchte Klarheit haben, ob die Viehzölle in der jetzigen Höhe oder die Bindung der Viehzölle für die Regierung unannehmbar seien. Werde die Bindung für unannehmbar erklärt, dann habe die Weiterverathung hier in der That keinen Zweck.

Staatssekretär Graf Posadowsky lehnt beide Erklärungen ab. Die Regierung habe einen Entwurf vorgelegt, sie müsse darauf bestehen, daß der Entwurf durchberathen werde. Dann werde auch der Bundesrath Beschlüsse fassen und seine Ansicht zum Ausdruck bringen.

Abg. Graf Schwerin-Pöslitz (konl.) dankt dem Staatssekretär, daß er in diesem Stadium eine bindende Erklärung abgelehnt habe.

Abg. Dr. Baasche (natl.) hält die Anregung Bebels für richtig. Wenn das Zentrum auf seinem Standpunkt bleibt und an den unannehmbaren Zögen festhält, dann wäre es wünschenswert, wenn die Entscheidung bald käme.

Abg. Camp (Rp.) hält die Fortsetzung der ersten Lesung für richtig.

Abg. v. Karborski (Rp.) konstatirt, daß die Regierung keine

Erklärung abgegeben habe, daß sie Mindestzölle prinzipiell für unzulässig halte.

Damit schließt die Geschäftsordnungsdebatte.

Am Schluß gab es eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Da keine Anträge gestellt waren, hatte sie nur das eine Ergebnis: sie zeigt, wie zerfahren die Situation in der Zollkommission gegenwärtig ist.

Man hat sich heute noch einmal vor dem Krach gerettet, man hofft immer noch auf Einigung. Aber kommen wird er, so oder so.

Angst vor dem Aufsturm der Sozialdemokratie

bei den nächsten Reichstagswahlen hat das rheinische Zentrum. Sein Organ, die „Röln. Volkszeitung“, ruft seinen Parteigenossen zu: „Möge man sich rechtzeitig auf das einrichten, was im nächsten Jahre kommen wird, möge man die Organisation revidiren, sie überall auf die breite Basis stellen und vorhandene Schäden ausbessern, möge man die Einheitslichkeit und Geschlossenheit pflegen und alles Trennende zurücktreten lassen, möge man im katholischen Lager Alles vermeiden, was getrennt ist, die einzelnen Erwerbsstände gegeneinander zu verhegen, und vor Allem auf Experimente verzichten, welche den Keil der Zwietracht in die christlichen Arbeiterkreise treiben müssen. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!“

Das ist der Kagenjammer der Brottrucker. Ob sich die abseits getretenen „christlichen“ Arbeiter aber doch wieder firren lassen. Die Erfahrungen von Ratibor scheinen das nicht hoffen zu lassen.

Der Reichstag förderte am Mittwoch die Weiterverathung der Seemannsordnung um etwa 20 Paragraphen. Geht die Verathung in diesem Tempo weiter, so wird die Seemannsordnung die Thätigkeit des Blattes mindestens noch für den Rest dieser Woche beanspruchen, ein Zeichen dafür, daß die mehrfachen Kommissionsverathungen die komplizierte Materie nicht in genügender Weise geordnet haben. Auch von den Mehrheitsparteien liegt eine große Anzahl Änderungsanträge vor. Andere Genossen werden nicht müde in ihrem Bestreben, die Seelente in diesem Geleitz besser zu stellen und die Abwehr nachdrücklich an ihre sozialen Pflichten zu mahnen. Freilich werden die meisten unserer Anträge trotz ihrer sachlichen Begründung durch die Genossen Schwarz, Meyer und Herzfeld abgelehnt. Mittwoch gelang es nur durch einen Zufall, einen unserer Anträge zur Annahme zu bringen. Die Rechte und das Zentrum waren so schlecht bedacht, daß wir und die freimüthigen Gruppen, die für unsere Anträge stimmten, im Augenblick die Mehrheit im Hause darstellten. Bei der dritten Lesung wird der Beschluß, der die Seelente mit den Insanitätsarbeiten in Hinblick auf den Feuerberg im Kranke-Stalle für ihre Angehörigen gleichstellt, wohl wieder umgestoßen werden.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch über verschiedene vom Finanzministerium ressortirende Etats verhandelt.

Das Bild des Kaisers. Das Wiesbadener Volksblatt, das sich über die Tagebuchnotizen Dr. Liebers so gut unterrichtet gezeigt hat, schreibt jetzt weiter: Wir können bestimmt versichern, daß die Dr. Lieber nach Durchbringung der Flottenvorlage gemachten Angebote von allerhöchster Stelle angenommen sind, und daß der Kaiser Herrn Dr. Lieber, nachdem dieser alle Staatsämter abgelehnt, sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift zum Geschenk gemacht hat.

Im Niederlegung der Festungswälle und Aufhebung der Kapazitätsbeschränkungen in Königsberg war der Kaiser vom Kaiserlichen Wohnungsvorstand ermahnt worden. Darauf ist vom Kriegsministerium die Antwort ergangen, zur Zeit sei es noch nicht möglich, die Stadtmur von Königsberg als vertheidigungsfähigen Abschnitt anzusehen, daher müßten auch die besprochenen Kapazitätsbeschränkungen noch aufrecht erhalten werden. Das Ministerium hoffe jedoch, daß es möglich sein werde, in absehbarer Zeit eine Aenderung hierin herbeizuführen.

Der verunglückte Gieritz des Herrn Bassermann. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Bassermann aus Jena erkrankte gestern über die Arbeit des Reichstages und die Zolpolitik. Er führte den bekannten Gieritz aus, polemisierte gegen den Bund der Landwirthe, begründete seine Zollfreundlichkeit aber mit den den bündlerischen Wanderrednern beliebten Schlagworten. In der Diskussion mit beschränkter Redezeit wurde ihm von verschiedenen Seiten die Unklarheit seiner Stellung nachgewiesen. Reichlich zwei Drittel der Versammelten stellten sich durch Beifallsbewegungen auf die Seite der Gegner Bassermann's. Diese Versammlung ist ein großer Kontrast gegenüber der früheren, die für Bassermann glänzender verliefen sind. Eine aus der Versammlung eingebrachte Resolution gegen den

Die Entleitung im Gerichtssaal.

Aus Wien berichtet das „Wiener Extrablatt“: Der Wiener Matthias Sontag ist zwar verurtheilt, das Lindert ihn aber nicht auf Lebensdauer auszuweisen. Seine Gattin Anna Sontag, die ihn wiederholt in flagranti erwisch hat, brachte deshalb die Scheidungssache gegen ihn ein. Sontag erklärte vor dem Gerichtshof, in die Scheidung willigen zu wollen, wenn ihm die Frau seine Rednerkraft als Abfindung für die fünfjährigen von ihm in die Ehe mitgebrachten Einrichtungsgegenstände 35 Gulden bezahle. Klägerin: „Er hat ja nichts schwebend bei Kaiser und Gott, das Recht ist von mir!“ Der Vorsteher der Räte, den Mann zur Rede zu bringen, und schlägt der Frau vor, vielmehr die Hälfte des Betrages zu opfern, damit der Mann die Einwilligung zur Scheidung gebe. — Klägerin: „Also gut, ich gebe ihm seinen Geld und 15 Gulden.“ Ueber diese ihm zu gering schwebende Angebot gerührt zu sein, in solche Weise sich erkläre, den Vorsteher der Räte zu sagen der Besetzung seiner Forderung anzuhielt und schließlich mit: „Willst mich eppa (etwa) nadert von Dir weggehen? Da hab' Alles!“ Bei diesen Worten rief er Hof und Befehle vom Richter an. Auf einen Wink des Vorsitzenden ergriff ihn aber der Richter und führt ihn hinaus. Durch die Thür hört man noch einige Zeit lang das Schreien des Mannes. Schließlich erhebt er wieder, vollkommen ungehindert, in Verhandlungsstühle und erklärt hierher, auf den Beschluß der Klägerin einzugehen, worauf der Beschluß geschlossen wird und Sontag mit der Witwe des Eingesetzten für sein gutes Recht gekämpft hat, den Saal verläßt.

Die Wiener Verbandsvereine stellen in dem Gemeindegewerbe Kommissar einen nach Maßgebenscharakter geäußerten Wunsch der. Wünsch ist erfüllt, allerdings bei den Anforderungen der Arbeiter zu demselben eine Dynamit-Explosion, nachherlich in Folge unrichtiger Preisbestimmung der Bindung. Ein Arbeiter und 6 Arbeiter wurden schwer verletzt.

Durch eine Feuerkatastrophe wurden am Dienstag in dem Dorte Augustasiedel auf der Höhen Höhe sechs Arbeiter mit 20 Gehanden verletzt.

Ueber die Beschichte des Pfälzerkrieges weiß ein englischer Blatt Folgendes zu berichten: Es war im Januar 1797, als der Pfälzerkrieg am Strand von Yankon des Fest der Welt erblühte. Sein Beschreiber war der Pfälzer John Frederick, der durch zahlreiche Erfahrungen auf dem Schauplatz der Revolution sich einen berühmten Namen gemacht hat. Er schreibt es ihm jedoch mit dem neuen und seiner Schicksale, den Pfälzerkrieg, erregt, mag aus einer Zeitungsnotiz vom 25. Januar 1797 zu ersehen sein, die wir folgt lautet: John Frederick's Hauptes gehen auf dem Schauplatz des Kampfes ein, auf einem Kopf eines sehr ungeschickten, aus Erde bestehender Schutzes, der einen köstlichen Schlag hatte. Die Erklärung auf die Schutzhütten war eine entsetzliche. Es ist Thatsache, daß verabschiedet Januar beim Todestag des

Zolltarif, die zweifellos Annahme gefunden hätte, wurde doch nicht zur Abstimmung gebracht. Das ändert nichts an der Thatsache, daß die ohnehin schon angefochtenen nationalliberalen Forderungen bei diesem Gieritz getreten wurden.

Ein neuer Knopf. Jetzt soll, wie berichtet wird, in der Armee ein neuer Uniformknopf eingeführt werden, ähnlich dem österreichischen, kleiner und gewölbter als der bisherige. Der christliche „Reichshof“ bemerkt dazu: Erwägt man bei allen diesen mehr oder minder verurteilbaren Änderungen der Ausrüstung auch immer hinreichend nicht unbedeutenden Kosten, welche die der Verwaltung dem einzelnen Soldaten verursachen? Es scheint nicht zu sein, denn sonst würde man z. B. in Offizierskreisen nicht immer wieder Klagen über die steigende Belastung der Ausgaben für die Uniformierung begegnen. Wird es auch schwer einleuchten, was ein etwas mehr oder weniger eleganter Uniformknopf für den Geist und die Schlagfertigkeit der Armee bedeuten soll. Die vorhandenen Knöpfe hätten gewiß noch für Generationen gereicht. Aber mit allen preussischen Sparmaßnahmen ist es schon lange reichend gegangen.

Der gute „Reichshof“ irrt. Mit der preussischen Sparsamkeit ist es noch nicht reichend bergab gegangen! Man denke z. B. an das Schulwesen! Wie fehlt es da an allen Ecken und Enden! Noch eine Million ist, wie in der letzten Versammlung der Kirchenbauvereine in Berlin mitgeteilt wurde, für die Ausschmückung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche nöthig. Ein Bauwerk kostet schon jetzt 4,244,000 Mark einschließlich Grunderwerb. Die Kirche wird also, wenn noch die in Aussicht genommene Million hineingebaut sein wird, rund 5 1/2 Millionen Mark kosten. Dafür hätten — obwohl allerdings eine Nothwendigkeit hierfür vorliegt — in Berlin mindestens zehn andere, und zwar recht große Kirchen gebaut werden können. Diese Thatsachen möge man beachten, wenn wieder einmal draußen im Lande die Orthodoxie ihren besessenen Traktatiken allerlei Schreckensbilder entwirft, um fromme Seelen zu Spenden für die Behebung der verwerflichen Berliner Kirchennoth zu bewegen.

Ein Millionentrust sächsischer Grubenbarone. Die Geschichte des deutschen Syndikatswesens ist, wie die „Tägliche Arbeiterzeitung“ mittheilt, um ein interessantes Kapitel bereichert worden. Nach vielerlei Bemühungen ist es gelungen, die Zwilacher in Lugau-Delsnitzer Grubenbarone unter einen Trust zu bringen. Dieses neue Preisstreikungs- und Lohnordnungsunternehmen ist seit dem 1. April endgiltig in Kraft getreten. Der neue Trust ist viel bedeutender, als er selbst von sich sagt. Er umfaßt nicht nur fast sämtliche großen und größeren Zwickauer, sondern auch sämtliche Lugau-Delsnitzer Betriebe. Die Vertrauensförderung dieser dreißig Betriebe beläuft sich auf jährlich etwa 62 bis 63 Millionen Zentner Steinkohlen.

Die Grubenarbeiter und Kohlenkonsumenten werden bald die Frucht dieser Kapitaliengeheißigkeit fühlen.

Im 3. nationalliberalen Reichstagswahlkreis (Unterlahn- und Kreis), den bisher Dr. Lieber seit 1871 vertreten hat, sind die Nationalliberalen bereits in die Wahlbewegung eingetreten. Der nationalliberale Wahlverein in Gms hat beschlossen, mit Rücksicht auf die allein in Betracht kommende Gegnerschaft des Zentrums diesmal einen ausgesprochen nationalliberalen Kandidaten aufzustellen und weder nach rechts noch nach links zu auf Kompromisse einzugehen. Die Aussichten auf den Sieg der Liberalen hielt die Wahlkommission für besser als bei den früheren Wahlgängen, da man bei bevorstehenden Ereignissen auf fräftige Unterstützung von außen rechnen dürfe.

Deutscher Reichstag.

166. Sitzung, Mittwoch, den 16. April 1902. 1 Uhr

Die zweite Verathung der

Seemanns-Ordnung

wird fortgesetzt bei § 56. § 56 regelt die Fälle, in denen der erkrankte oder verletzte Schiffsmann die Feuer bezieht. Ein Antrag Albrecht (Soz.) will, daß auch dann ein Viertel der Feuer an die Angehörigen gezahlt werde, wenn der Schiffsmann ihren Unterhalt „ganz oder theilweise“ aus seinem Feuerverdienste bestritten hatte. Abg. Metzger (Soz.) begründet den Antrag. Unterstaatssekretär Rothe polemisiert gegen den Antrag Albrecht. Abg. Leuzmann (Fr. Vpt.): Die Fassung der Kommission gefüllt mir weniger, als der sozialdemokratische Antrag. Abg. Dr. Herzfeld (Soz.) wünscht eine Erklärung der Regierung darüber, ob unter „Angehörige“ auch die im Volksmunde als Angehörige angesehenen Personen, also auch die Braut und das uneheliche Kind des Schiffsmannes, zu verstehen sind. Unterstaatssekretär Rothe erklärt, daß hier auch die nach dem allgemeinen Sprachgebrauch als Angehörige angesehenen Personen gemeint sind. Die Abg. Kirchsch (Zentr.) und Stockmann (Vpt.) erklären sich für die Kommissionsfassung.

Litteratur.

Eine österreichische Reisezeitung ist soeben im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung erschienen. Dieselbe zeichnet sich ebenso durch ihren gediegenen Textinhalt wie durch die vornehm künstlerische Ausstattung aus. Genosse Dr. Ellenbogen-Wien, der als Redakteur der Festschrift zeichnet, hat es verstanden eine Reihe von tüchtigen Parteischristlichen zu Beiträgen zu gewinnen, unter denen ein scheinungsvolles, begeisterndes Festgedicht „Majegaben“ von Payer, ein Artikel von Karl Rautsky über „Feste des Genieus und Feste des Kampfes“, ferner ein Beitrag von Rihl Braun über „Kritiklosigkeit und Emancipation“ und eine planernde Skizze „Der Majegedanke“ von Elbin Kristan erwähnt seien.

Sehr wahrhaft künstlerischer Durchführung ist das Titelbild, eine bunte Originalzeichnung von A. Reiner, das den Schicksal eines idealen Jünglings, der mit der schwebigen Rechten des Schicksal einen rothen Sturmhaube umspannt hält. Auch das Schlußbild „Majemorgen“ von Hermine Soller-Osterreicher darf Anspruch auf künstlerischen Werth erheben. Als Beilage ist der Zeitung ein Banddruck „Der bewaffnete Friede zucht durch das Land“ nach dem bekannten Gemälde von Otto Friedrich beigegeben.

Wir können unseren Lesern die Anschaffung der Festschrift warm empfehlen. In einigen Tagen ist sie in der „Volksmacht“-Buchhandlung zum Preise von 20 Pf. zu beziehen.

Von der Gütte (Dresden, Verlag G. Wallfisch) ist soeben das zweite Fest erschienen. Aus dem Inhalt des Festes heben wir hervor: Der Sieg des Schwachen. Erzählung von Melchior Metzger (Hort.) — Der Haideweber. Gedicht von Hebel. — Der Lehrling im Handel der Zeiten. Von Adolf Braun. (Schluß.) — Die Kompanien. Märchen von Eschall. — Das neue Evangelium. Von Julius Gutschardt. — Der Boden, auf dem du stichst. Von Karl Grottel. (Hort.) — Wilhelm Busch. Von John Schimonski. — Trost. Prosaletzte von Alexander L. Rieckand. — Märchen. Gedicht von G. F. D. Schubarth. — Follit. — Notizen. — Unschickliche. Nach einer Photographie von Otto Fischer.

Aus aller Welt.

Oberamtsrichter Becker, welcher in letzter Zeit die Prozesse gegen den Inhaber der Oldenburgischen Vereinsbank, Weiss, leitete, wurde heute früh von Braun jun. in seiner Privatwohnung erschossen.

Das Oberkriegsgericht der Okkasion hat den Führer z. E. Oberung von der Marineakademie, der vom Kriegsgericht wegen schwerer Euthanasieverbrechen zu 15 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurtheilt worden war, mit der Begründung freigesprochen, daß der Angeklagte bei Begehung der That geistesgesund gewesen sei.

Ein seltsames Begräbniß. Das Begräbniß eines letzten Sarges, noch dazu vom städtischen Friedhof weg, ward vergangene Woche bewahrt in Dortmund vorgenommen worden. Ein armen Witwe war im Krankenhaus ein verjährtes Kind an Scharlach gestorben. Die Frau wurde zur Beerdigung in das Krankenhaus bestellt. Der Sarg war schon auf dem Reiterwagen gefestigt worden, und die Fahrt nach dem Friedhof sollte beginnen. Die Mutter verlangte aber ihr Kindchen nochmals zu sehen und als der Sarg geöffnet wurde, ergab sich das Unglückliche, er war leer. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Umstehenden, nachdem das allgemeine Stöhnen darüber war. Danach begab sich eine Schwester in den Todtenraum. Ganz unversehrt lag der kleine Leichnam noch da, das Leichenbleich über dem. In der größten Aufregung ging man mit der Beerdigung von statten. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß nicht der letzte Sarg befüllt wurde und der Gestirne eine „engstirnige“ Rede — für einen Sarg gehalten hat. Es unglücklich die Geschichte hing, sie hat den Vorgang nicht zu sein. Die Redaktionen anderer Dortmunder Parteiblätter wandte sich sofort an die städtische Stelle, worauf der Verfall befestigt und mitgehört wurde, daß er auf ein Versehen eines Angestellten zurückzuführen sei. Die Untersuchung ist im Gange.

Die Unternehmungen des Kaisers Dillhoff und seine Beziehungen haben das städtische Archiv und umgeben in große Aufregung verurteilt. Dillhoff war in der Berliner Welt, in der er das unterirdische Geld handelte, eine wohlbekannte Persönlichkeit. Er kam aus einer sehr angesehenen Berliner Familie, sein Vater amirte lange Jahre an der Kaiserliche als Geflügelhändler und hat sich in weiten Kreisen durch sein bekanntes Vorkommen „Aus ode, Da mein Lieb Gernschuld“ einen Namen gemacht. Sein heutiger Verfall ist das Ergebnis des Reichs-Genossenschafts und nicht der Verurteilung der schillernden Jahre sein Ansehen zu wahren. Er wurde jedoch eine sehr ungeschickliche Euthanasie. Obwohl man in Berlin weiß, daß Dillhoff kein Privatmann habe, daß sein Gehalt kaum 2000 Mark betrage, so erregt sein Verfall nach dem Reichs-Genossenschafts, weil er sich gefällig die Begründung von einer sehr reichen Leute in Berlin zu verzeichnen gemacht hat, die ihm ihren Geldvermögen, von Zeit zu Zeit nicht untergeben werden.

In der Abstimmung wird der Antrag Albrecht angenommen. (Dafür stimmen die Sozialdemokraten, Freisinnigen und Antiklerikalen.) § 56 wird mit dieser Aenderung angenommen. Nach § 57 hat der erkrankte Schiffmann keinen Anspruch auf Heilbehandlung und Heuer, wenn er sich die Krankheit durch eine strafbare Handlung zugezogen hat.

Die Abg. Albrecht und Gen. (Soz.) beantragen diesen Paragraphen wie folgt zu fassen: „Dem Schiffmann, welcher sich die Krankheit oder Verletzung vorläufig oder durch schuldhaftes Verhalten bei Schlägereien oder Raufhändeln oder durch Unfallsfälle zugezogen hat, kann für diese Krankheit oder Verletzung der Anspruch auf Heuer ganz oder theilweise verweigert werden.“

Die Verfassung findet jedoch nur statt auf Grund der vorläufigen Entscheidung des Seemannsamtes, in dessen Bezirk sich der erkrankte Schiffmann befindet.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Wird unser Antrag nicht angenommen, so wird der Kapitän oder Rheber zum Ankläger, Richter und Vollstreckungsbeamten in derselben Sache gemacht.

Unterstaatssekretär Nothe: Gegen den zweiten Absatz des sozialdemokratischen Antrags habe ich nichts einzuwenden. Der erste Absatz übernimmt allerdings eine Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes, aber unvollständig.

Abg. Lenzmann (Frs. Vpt.) erklärt gleichfalls, gegen den ersten Theil des Antrages Albrecht stimmen zu wollen.

Nachdem Abg. Dr. Herzfeld (Soz.) nochmals den sozialdemokratischen Antrag vertheidigt hat, wird der Antrag Albrecht abgelehnt und § 57 in der Kommissionsfassung angenommen; ebenso § 58 ohne Diskussion.

Die §§ 59 bis 68 werden ohne erhebliche Debatte angenommen. § 69 handelt von der Berechtigung des Schiffsmannes zum Verlassen der Arbeit. Bei diesem Paragraphen entspinnt sich eine längere Debatte über einen sozialdemokratischen und einen konservativen Antrag, an der sich die Abgeordneten Herzfeld (Soz.), Dr. Stockmann (Frs.), Lenzmann (Frs.), Schwarz (Soz.), Savigny (Centr.) und Graf Posadowski beteiligten. In der Abstimmung wird der Antrag Stockmann mit dem Zusatzantrag von Savigny gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen. Die ursprüngliche Albrecht werden abgelehnt, § 69 in der so veränderten Kommissionsfassung angenommen.

§ 71 regelt die Ansprüche im Falle der Entlassung aus Gründen des § 69.

Ein Antrag Dr. Stockmann (Vpt.) will diese Ansprüche weiter einschränken.

Unterstaatssekretär Nothe bittet um Annahme des Antrags Stockmann. Die Kommissionsfassung würde eine zu große Belastung der Rheber bedeuten.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Der Antrag Stockmann bedeutet eine weitere Milderung auf den Profit der Rheber. Nach Annahme des Antrags würde der Seemann in einem verletzlichen Hafen zwar das Recht haben, das Schiff zu verlassen, aber nicht die Möglichkeit dazu, da ihnen das Recht, die Rückbeförderung zu verlangen, durch diesen Antrag genommen werden soll.

Kapitän zur See Schmidt tritt für den Antrag Stockmann ein.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Der Herr Regierungsdirektor hat bekräftigt, was ich gesagt habe. Die Leute sollen verhindert werden, in die Heimath zurückzukehren.

Abg. Wolfenbühler (Soz.): Dadurch, daß man diesen Schiffseuten das Recht nimmt, in die Heimath zurückbefördert zu werden, zwingt man sie doch, auf fremden Schiffen Dienst zu nehmen und verwehrt so den Wangel an Mannschaften für die deutsche Marine. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Antrag Stockmann wird hierauf gegen die Stimmen der Rechten abgelehnt und § 71 in der Kommissionsfassung angenommen.

§§ 72 und 73 werden in der Kommissionsfassung angenommen, desgleichen die §§ 74-78.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberathung auf Donnerstag 1 Uhr.

Ausland.

Die Ermordung des russischen Ministers ist hauptsächlich eine Antwort auf die barbarischen Grausamkeiten, unter denen die russische Studentenschaft in den letzten Monaten zu leiden hatte. Wir erwähnten bereits, daß eine ganze Reihe von Attentaten auf höhere Staatsbeamte in jüngster Zeit vorgekommen seien. Einem solchen ist jetzt Dmitri Sergejewitsch Tzipagin zum Opfer gefallen. Er wurde 1882 Mitglied des regierenden Senates, was er an der Urtheilung hochverräterischer Handlungen Theilnahm. 1886 wurde er zum Vizegouverneur in Charkow ernannt, zwei Jahre später wurde er Gouverneur von Kurland, 1891 von Moskau. Das Jahr 1894 brachte ihm die Beförderung zum Gehilfen des Ministers des Innern, der 1. November 1899 die Ernennung zum Vizepräsident des Ministeriums des Innern, das bis dahin der Senator Gorenkin innegehabt hatte. Der wirkliche Name des Mörders Tzipagins ist Buschireff. Das Attentat hat in reaktionären Kreisen panischen Schrecken hervorgerufen, da man weitere Attentate befürchtete. Wie verlautet, hat der Justizminister Murawiew das ihm angebotene Ministerium des Innern abgelehnt, weil er ebenfalls befürchtet, das Opfer eines Attentats zu werden.

Der Ministerrath soll dem Jaren die Entfernung sämtlicher Studenten und Studentinnen aus Petersburg vorgeschlagen haben. Im Winterhalbjahr werden außerdem sämtliche Sicherheits-Maßregeln getroffen. Sämtliche Räumlichkeiten, auch die Hörsäle und Kellerkellereien, werden von einer militärisch-technischen Kommission untersucht, jedoch nichts Verdächtiges gefunden.

In Petersburg, während der Demonstrationen auf dem Kasanplatz, wurde eine Infanterie-Abtheilung aufgestellt. Der Offizier hat das Kommando „Feuer“ gegeben. Kein Soldat rückte sich. Dreimal hat der besetzte Offizier sein Kommando wiederholt — ohne Erfolg! Dann gab er den Befehl „Retzt Euch!“ und führte die Militärabtheilung in die Kaserne zurück. Man hat keine Untersuchung eingeleitet. Dasselbe wiederholte sich in Moskau und in Tula, wo das Militär sich weigerte, auf irrende Arbeiter zu schießen. In Tula hat übrigens der Hauptmann den Unteroffizier an Ort und Stelle erschossen. In Petersburg sind mehrere Offiziere verhaftet worden: sie stehen unter dem Verdacht, mit den Studenten und Arbeitern im Einverständnis zu sein. Auch der Adel ist bei Weitem nicht regierungstreu. Sogar unter den kaiserlichsten Edelherren finden sich solche, die in der Opposition zur Regierung sind, soweit in Rußland von einer Opposition die Rede sein kann.

Von der russischen Grenze wird telegraphisch über Wien berichtet, daß der Mörder des Ministers Schipagin, bevor er die Schiffe abgab, andrief: „Eine Stunde hat geschlagen! Nachher zeigte der Attentäter die größte Kaltblütigkeit. Im Gefängnis anberte er: Ich habe die Methode, welcher Mc Kintley zum Opfer fiel, mit Erfolg nachgemacht.“

Zur Friedenssaktion wird neuerdings berichtet, daß Milner, welcher nun in Pretoria mitverhandelt, sehr hochfahrend auftritt und damit jeden Erfolg verleiht. Auch die Daily Mail stellt fest, daß in den Verhandlungen eine Stockung eingetreten sei. Sie behauptet, das englische Cabinet habe absolut und einstimmig das dringende Ersuchen der Burenführer um Waffenstillstand während der Verhandlungen abgelehnt. Man erwarte nicht, daß dies zum Weggang der Burenführer von der Konferenz führen werde, aber die Fragen der Annahme und der kühnen Verbannungsproklamation drohen, die Verhandlungen zum Stillstand zu bringen. Milner sei auf Weisung der britischen Regierung von Johannesburg nach Pretoria gekommen, um festzustellen, was die Buren als unreduzierbare Forderungen ausstellen. Die Grundzüge der Burenforderungen, wie sie am Montag in Pretoria aufgestellt wurden, seien folgende:

Die Buren erklärten sich zur allgemeinen Uebernahme bereit und mit Verzicht ihrer Unabhängigkeit einverstanden, verlangten aber Wiederherstellung und Wiederherausstattung der Farmen, Annahme

der ausständigen Kolonialburen unter denselben Bedingungen, wie bei den Buren, Zurückziehung der Verbannungsproklamation und Abkürzung der von der englischen Regierung in Aussicht genommenen Frist, innerhalb welcher in den Burengebieten wieder eine repräsentative Regierung eingesetzt werden soll; schließlich solle England die gebliebenen Verpflichtungen der beiden Republiken übernehmen.

„Daily Mail“ ist als unglaubwürdig bekannt, man braucht also auf ihre Angaben keinen Werth zu legen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet Lord Riecher aus Pretoria vom gestrigen Tage, die Kolonne Bruce Hamiltons sei am 14. Abends an der Blochhauslinie bei Standerton angekommen. Sie habe während ihrer Operation von Middelburg her nach Süden insgesammt 145 Buren gefangen genommen, getödtet oder vermundet. Von den englischen Verlusten schweigt er.

Partei-Angelegenheiten.

Parteiliteratur. Anlässlich der Maifeier hat die Buchhandlung Vorwärts soeben in Lichtdruck eine künstlerisch ungemein tief empfundene und wirksame Mai-Postkarte „Maifreiheit“ erscheinen lassen: eine Idealfigur, den Arbeitern die Worten des Gefängnisses öffnend, in welches ein Strom von Licht flutet.

Die Buchhandlung Vorwärts ersucht die Parteipresse, die säumigen Besteller der „Maifeier-Zeitung“ daran erinnern zu wollen, daß sie umgehend ihre Bestellung aufgeben wollen, wenn die Genossen noch rechtzeitig in den Besitz der „Maifeier-Zeitung“ kommen wollen.

Genosse Lehn, der frühere Redakteur der „Erfurter Tribüne“, hat das Gefängnis, in dem er in Folge der Erfurter Urtheile noch schmachtete, urlaubsweise verlassen müssen. In Folge einer im November durchgemachten Lungenerkrankung und in Folge der danach ungenügenden Nahrung und Luft hatten seine Kräfte darauf abgenommen, daß ihm der Gefängnisarzt in Blößensee einen sehr kurzen vorläufigen Urlaub bei der Berliner Oberstaatsanwaltschaft ausgewirkt hat.

Arbeiterbewegung.

Eine Tarifgemeinschaft für das Brauergewerbe ist zu Nürnberg und Fürth angenommen. Die Brauereibesitzer dortselbst erklärten sich mit der Errichtung einer Lohnkommission einverstanden und erklärten dieselbe als erste Instanz in strittigen Fällen an. Als zweite Instanz gelten die Gewerkschaftskartelle in Fürth resp. Nürnberg und als letzte die Gewerbebehörde.

Die Stuttgarter Maler beschlossen, den Prinzipalen ihre Forderungen zur Verantwortung bis zum 30. April zu unterbreiten. Die Malergehilfen Ganstatts schlossen sich ihnen an und machten die Forderungen der Stuttgarter Kollegen zu den ihrigen, da die Lebensverhältnisse in Cannstatt sich in nichts von denen in Stuttgart unterscheiden.

In Kassel tagte zu Ostern der Textilarbeiterverband welcher am Ende des vorigen Jahres in 253 Orten 29,740 Mitglieder zählte, darunter 4288 weibliche. In den letzten zwei Jahren betrug der Mitgliederzuwachs 12,420, was der Erhöhung der Beiträge und der ungenügenden Geschäftslage zur Last gelegt wird. Die Hauptkasse hatte in der gleichen Zeit 322,725.20 Mk. Einnahme und 235,648.25 Mk. Ausgabe. Kassenbestand 87,076.95 Mk. Lohnbewegungen waren in der Berichtszeit 41 mit 8070 beteiligten Personen zu verzeichnen; Gesamtkosten derselben 192,894 Mk., wovon 135,496 Mk. auf die Organisation entfallen. Von den Streiks waren 12 erfolgreich, 12 nur theilweise von Erfolg, 17 erfolglos. Die Reise-Unterstützung wurde auf 2 Pf. pro Kilometer, die Gemahrgeldest-Unterstützung auf 9 Pf. pro Woche (außerdem für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Pf.) festgesetzt. Streiks sollten in der Regel nur dann unterstützt werden, wenn 50 Prozent der in Betracht kommenden Arbeiter organisiert sind. Der Krankengeldzuschuß soll je nach der Dauer der Mitgliedschaft 2-3.50 Mk. betragen. Umzugskosten im Betrage von 10-20 Mk. werden nur an Gemahregeldest gewährt. Die Realität der Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung soll vom Vorstande erörtert, ferner eine Statistik über die Verhältnisse der Mitglieder aufgenommen werden. Als Vorkämpfer wird der bisherige, Hübsch in Berlin, wiedergewählt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. April 1901.

Artige Leute. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung in Waldenburg haben es einmüthig abgelehnt, sich an der von Mitgliedern städtischer Verwaltungen in Berlin geplanten Kundgebung gegen den Zolltarifentwurf und an der zu diesem Zwecke zu veranstaltenden Versammlung zu beteiligen, mit der Begründung, daß derartige politische Demonstrationen nicht Sache der Stadtverwaltungen sind.

Ist es wirklich nicht die Sache der Verwaltung einer Stadt, Stellung zu nehmen gegen die drohende Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse? Ist das nicht um so mehr Sache der Verwaltung einer Stadt, die, wie Waldenburg, lebiglich von der Industrie lebt? Wird doch der neue Zolltarif nicht nur eine erhebliche Vertheuerung aller Lebensmittel bewirken, sondern auch die geschäftlichen Verhältnisse auf das Schwerste gefährden. Geht es denn eine Stadtverwaltung nichts an, wenn durch solche Wirkungen der neuen Zollpolitik die Ausgaben für Armenunterstützung erheblich steigen, die Gehälter der Beamten erhöht werden müssen und hundert andere schädliche Einwirkungen auf die kommunalen Verhältnisse entstehen? Nicht um politische Demonstrationen handelt es sich hier, sondern um die Vertheidigung der wichtigsten kommunalen Interessen. Die Waldenburger Einwohnerschaft, Arbeiter wie Geschäftsleute, sollten ihrer Stadtverwaltung ganz unzweideutig begreiflich machen, daß es ihre Pflicht ist, sich der Bewegung der anderen Städte anzuschließen.

An die Parteigenossen und Genossinnen von Breslau! Die Unterzeichneten erlauben sich, die Genossen und Genossinnen hierdurch an die Erfüllung einer Pflicht der Pietät, einer Ehrenpflicht, zu erinnern. Draußen auf Oswiger Flur, auf dem Friedhof daselbst liegt ein schlichter Grabhügel. Kein Stein, kein Holzkreuz schmückt ihn, um zu verkünden, daß hier Bruno Geiser von seinem schweren Lebenskampf ausruht. Fast vier Jahre sind vergangen, seitdem wir Bruno Geiser zur letzten Ruhestätte geleiteten. Aber er ist noch nicht vergessen, denn auch er hat mit ganzer Kraft gekämpft für unsere große Sache durch Wort und Schrift, an hervorragender Stelle, bis die widrigen Verhältnisse und körperliches Ungemach seine Kräfte lähmten und ihn viel zu früh ins Grab brachten. Bruno Geiser hat verdient, daß wir seiner auch über das Grab hinaus gedenken. Wir haben die Pflicht, das Grab dieses Kämpfers für das Volk nicht verfallen zu lassen. Deshalb hat sich ein freies Komitee von Genossen und Genossinnen gebildet mit der Aufgabe, für den Grabhügel Bruno Geiser's einen bescheidenen Grabstein zu beschaffen. Dies Komitee tritt hiermit an die

Breslauer Parteigenossen, Männer wie Frauen, heran mit der Bitte, die Hand dazu zu bieten, daß diese Aufgabe bald und in würdiger, wenn auch schlichter Art und Weise erfüllt werde. Wenn es den Berliner Genossen gelang, für unseren unvergeßlichen Wilhelm Liebknecht ein prächtiges Grabmonument zu schaffen, wird es den Breslauer Genossen gewiß gelingen, für Liebknecht's Schwiegersohn, Bruno Geiser, einen bescheidenen Grabstein zu stellen. Und so giebt sich das Komitee der bestimmten Hoffnung hin, daß die Breslauer Gefinnungsgenossen der Bitte des Komitees folgen und ihre Scherlein zu einem Zweck opfern werden, den uns das Gefühl der Pietät zur Pflicht macht.

Das Komitee für den Bruno Geiser-Grabstein. Im Auftrage: Max Korditzke. Gelber nimmt entgegen Wilhelm Alter, Berlinerstraße 66, IV.

In Sachen des Stuckatenstreikes fanden gestern, Mittwoch Nachmittag, Unterhandlungen zwischen den Vertretern der drei in Betracht kommenden Firmen und der Lohnkommission statt, die jedenfalls zu einem für die Gehilfen günstigen Ausgange führen werden. Eine für heute Vormittag einberufene zweite Sitzung wird die endgültige Entscheidung bringen, so daß vielleicht schon morgen die Arbeit wieder aufgenommen werden kann.

Einem Streit in der Seifenfabrik von Koschinsky u. Komp., Schieferwerderstraße, müssen wir heute melden. Sämmtliche Arbeiter, achtundzwanzig an der Zahl, legten die Arbeit nieder, nachdem ihre Bitte, ihnen eine bescheidene Lohnhöhung zu gewähren, von den Firmeneinhägern zurückgewiesen worden war. Der Lohn der Arbeiter, die sämtlich erwachsen und zum Theil lange Zeit, bis zu 13 Jahren, in der Fabrik beschäftigt sind, schwankt zwischen 2 und 2,50 Mk. pro Tag bei effizienter, ungelunder Arbeit in dunkigen Räumen. Herr Koschinsky hat es bisher bestimmt abgelehnt, mit der Arbeiterschaft zu verhandeln, er will nur mit den einzelnen Arbeitern verhandeln. Die Streikenden werden daher das Gewerbegericht als Einigungsamt anrufen. Von den paar Arbeitswilligen, die in der Fabrik Arbeit nahmen, haben vier die Fabrik schon wieder verlassen.

Industrielles aus Schlefien. In einzelnen Industriezweigen Schlefien's ist während des ersten Vierteljahres 1902 eine allerdings nur geringe Besserung nach dem Berichte, den die Schweidnitzer Handelskammer soeben an die Königliche Regierung erstattet hat, zu verzeichnen gewesen. Einen erheblich besseren Abgang habe die Leinen-Industrie, die Baumwollen-Buntweberei sowie die Wollen- und Halbwoollenweberei gehabt, während die Kammgarn-Spinnerei über schlechten Geschäftsgang klagt. Wenig befriedigend war der Abgang feuerfester Produkte, sowie der Geschäftsgang in der Eisgießerei und Papierindustrie. Im Maschinenbau dagegen waren die Werke besser beschäftigt. In der Nübenzucker-Industrie wurde die vom Syndikat freigegebene Menge an raffiniertem Zucker schlan verkauft, ohne daß aber die Nachfrage voll befriedigt werden konnte. Die Lage der Kohlen-Industrie hat keine Besserung erfahren; der Abgang ist vielmehr gegen das erste Vierteljahr 1901 zurückgeblieben. Die Bestände haben sich vermehrt, so daß Feierschichten eingelegt werden mußten. Da die Preise ferner stetig heruntergehen — so erklärt der Bericht — mußten auch die Löhne herabgesetzt werden. Der Kleinhandel beklagt sich bitter über die Syndikate und Ringe, deren Wirkung die sei, daß trotz der kleinen Aufbesserung des Verkehrs der Nutzen geringer gemorden sei.

Vom Dreischrafen. Graf Bückler-Klein-Schirne wird sich freiwillig dem Gerichte stellen. So meldet der „Niederösl. Anz.“. Zur Zeit befindet sich der Herr Graf noch in der Schweiz, von wo aus er seinem Inspektor von dem Entschlusse seiner freiwilligen Rückkehr Kunde gegeben haben soll. Dasselbe Blatt weiß zu berichten, daß die Darstellung der „Zeit“ von der Zerstörung der Weisger'schen Feldbahn im Wesentlichen den Thatsachen entsprach, irrtümlich aber war die Behauptung, daß durch diese Zerstörung ein größeres Unglück hätte herbeigeführt werden können. Ein solches war ausgeschlossen, da es sich um eine ganz primitive Anlage mit Pferdebetrieb handelte.

Angespaßt! Falsche Thalerstücke sind wieder zum Vorschein gekommen. Dieselben sind ziemlich gut ausgeprägt, aus Bronze hergestellt, verifiziert und wiegen nur 1 Gramm weniger als die echten Stücke. Auch die Randumschrift „Gott mit uns“ ist deutlich vorhanden. Die Falsifikate tragen das Bildniß Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, das Münzzeichen „A“ und die Jahreszahl „1860“. Für den Laien dürfte es immerhin schwierig sein, die Falsifikate zu erkennen, da sie an Klang und Farbe echten Exemplaren gleichen und nur ein wenig Fettigkeit beim Anfühlen sich bemerkbar macht, während allerdings auch die Aversseite theilweise eine etwas verschwommene Prägung zeigt.

Der Virtus Kämpfer hat für den Rest seiner in vierzehn Tagen zu Ende gehenden Spielzeit eine neue Fantomime seinem Programm eingefügt. Dieselbe betitelt sich: „Fischen, das Waldmäddchen und ist noch einer alten indischen Sage entnommen. Komische, Dromedare, Fische, Schaaf, Pferde, Vertreter der verschiedenen Menschenrassen und Vögel ziehen in fest wechselnden, farbenprächtigen Bildern vor den Augen des Zuschauers vorbei. In einem großen Festzuge treten die Repräsentanten der fünf Erdtheile und in historischen Bildern die wichtigsten Momente der Weltgeschichte uns entgegen. Herr Direktor Kämpfer hat keine Mühe gescheut, den Gesamtindruck zu einem recht prächtigen und wirkungsvollen zu gestalten. Wir können unseren Lesern den Besuch des Virtus nur empfehlen, zumal hierzu nur noch während einer kurzen Spanne Zeit Gelegenheit gegeben ist.

Ueber das Unwetter, welches am Sonntag weite Gebiete Schlefien's heimlichete, berichtet der „Post a. d. R.“ nach folgende Details: In Riechberger Thale brach Mittags kurz nach 1 Uhr das Gewitter mit heftigen Hagel und Sturm ohne Unterbrechung bis nach 5 Uhr. Abends, nach Eintritt der Dunkelheit, zogen neue Gewitter auf und entluden sich unter zeitweiser heftigen volkanbrunartigen Regengüssen. Zahlreiche Gebirgsflüsse wurden überfluthet und traten aus. In Sträubitz brach ein Sturzfluth in die Halle des Friedhofes, zertrümmerte die Thür und zerlegte einige Häuser. In Stönsdorf glück der Dorfbach einen Bachlauf zu sein, der erhebliche Veränderungen in

dorf fuhr ein Witzbold in die Bierfabrik, zerstörte die Dampfmotoren und zündete. In Rumshübel richteten die großen Wassermägen an Wegen, sowie an Gebäuden großen Schaden an. Viele Wägen wurden verunfallt, Keller abgebrochen. In Rumshübel tödtete ein Witzbold drei Ställe des Mühlenbesizers Hande. Aus Friedland, N.S., wird gemeldet: Auf der Eisenbahnstrecke von hier nach Paltzdorf wurde in einer Länge von mehr als einem Kilometer das Geleise überunterstützt und der Eisenbahnbetrieb dadurch gefährdet. Die Rettung des Bahnhofs war an manchen Stellen weggeschwenkt, und die Schwellen mit den Schienen hatten sich gelockert. In Paltzdorf traf ein Witzbold eine Telegarbenstange und warf eine Frau in den Abgrund. In Paltzdorf, wo die Hüthen von den Zechenbesitzern her, aus Zeitweil und Rothengrund zusammenströmten, eine Heberjungenmutter, so daß das Vieh aus den Ställen gezogen wurde. In dem Dorfe Merzdorf legte ein Witzbold eine Witzbold in Brand, die fast ganz zerstört worden ist. In Paltzdorf ist der Pöbel überaus. Zwischen Löwenberg und Braunau ist er bereits aus seinen Ufern getreten und hat die dortige Niederung überschwemmt. Bei dem schon gemeldeten Brande der Weigunda des Eisenbahn-Vorarbeiters Marthaler in Paltzdorf infolge Witzboldes, ist dieser mit knapper Roth dem Tode entgangen. Der Witzbold ihm am Kopf, über die Hüften hinweg, dort ein 5 Zentimeter breites, rothes Brandmal hinterlassend, und betäubte seinen 5jährigen Sohn, während seine Frau und seine 70jährige Mutter mit dem Schreien davonliefen.

Vom Einnahmedorfer Mord. Zur Ermordung des Zeugnisses Reuachbauer ergriffen wir dem „Boten“ noch folgende berichtende Mittheilungen: Franz, nicht Oswald Reuachbauer, am 1. Mai 1877 in Kusterberg geboren, hat in Paltzdorf nicht Land 9, und dann in den Wägen 18 erworben. Während der Reuachbauers auf dem Lande wohnten, fand sich bei ihnen der am 16. Februar 1882 in Paltzdorf geborene Schlosser Alfred Lorenz, der zuletzt bei Strafe und Hofmann arbeitete, als Zeuge für ein Zeittum hat Lorenz alle Urkunden der Reuachbauers mitemacht. Nach Ermordung hat die Zeite bereits am 10. Dezember 1901 verlassen. Hierbei ist der Ermordung noch nicht angegeben worden, wurde damals also noch nicht gemeldet. Die Frau Reuachbauer, geborene Clara Redl, ist am 1. März 1881 in Paltzdorf geboren. Die Zeite der Zeite ist keine weitere Mittheilung.

Unfallfälle. Am 15. d. M., Nachmittags, ist ein Radfahrer aus Zeitz auf der Gartenstraße einen Knaben zu Boden. Außer Hautabrisuren im Gesicht scheint der Knabe keine Verletzungen erlitten zu haben. Nach dem Unfall fuhr der Radfahrer lachend davon. Mit Hilfe eines anderen Radfahrers gelang es aber, seine Personallisten festzustellen. Ein 13 Jahre alter Knabe wurde auf der Poststraße von einem Spazierwagen überfahren und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins. Am 15. d. M., Nachmittags, wurde auf dem Kinderplatz an der Gehbehörden eine Wittwe in schwerem Zustand aufgefunden. Sie wurde dem Allerheiligenhospital angeführt. Auf der Siebenbürgenstraße kam ein Kutscher beim Fahren eines Wagens zu Fall und brach das rechte Bein. Der Verunfallte wurde in das Allerheiligenhospital gebracht. Ein sieben Jahre altes Mädchen rannte auf dem Neumarkt gegen einen Motorwagen und wurde zu Boden gestößt. Verletzungen erheblicher Art scheint das Mädchen indessen nicht erlitten zu haben.

Unfall. Am 15. d. M., Nachmittags, wurden auf der Matthiasstraße. Eine Mollifraße, zwei vor einen Möbelwagen gespannte Pferde sehr und prallten, als sie davonliefen, mit einem Spazierwagen zusammen. Beide Kutscher stürzten vom Bod, erlitten aber keine Verletzungen. Dagegen trug das eine Pferd des Möbelwagens eine mit sehr starkem Blutverlust verbundene Wunde davon. Das Thier wurde in die Thierklinik am Matthiasplatz geführt. An dem Spazierwagen wurden bei dem Zusammenstoß das Verdeck und das Geschirr zertrümmert.

Zusammenstoß. Am 15. d. M., Vormittags, rief auf der Ohlauerstraße ein Landwagen an einen Motorwagen an, wobei letzterer stark beschädigt wurde.

Feuer. Am 15. d. M., Nachmittags, befanden sich zwei Kinder allein in einer im vierten Stock, Sternstraße 26, gelegenen Wohnung und setzten, anscheinend beim Spielen mit Streichhölzern, ein Sopha in Brand. In ihrer Angst zerschlugen die Kinder eine Feuerherde. Durch den ausströmenden Rauch wurden Personen

auf die Brandgefahr aufmerksam. Man drang sofort in die Wohnung ein und holte die Kinder heraus. Die Feuerherde war alsbald zur Stelle.

Gestohlene Sachen. Während der letzten drei Monate sind aus dem Etablissement Kaiser Wilhelm-Park etwa 300 Servietten und 10 Tischdecken gestohlen worden. Die Decken sind weiß mit roth-blauen Verzierungen, aber ungezeichnet, die Servietten theils mit eingewebtem weißen Namen „Kaiser Wilhelm-Park“, theils mit dem rothen Buchstaben K versehen. Ferner sind etwa 200 Paar Messer und Gabeln, theils mit schwarzen Griffen, theils mit Nickelgriffen, gestohlen worden. Die Messer mit schwarzem Griff sind auf der Klinge „Kaiser Wilhelm-Park“ gezeichnet, die mit Metallgriff „Oskar Striegle“. Die Gabeln sind ungezeichnet. Wer über den Verbleib der gestohlenen Sachen Angaben zu machen im Stande ist, wird ersucht, sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu melden.

Grober Unfug. In der Nacht zum 14. d. Mts. sind auf dem Spielplatz am Kaiserpark in Schmitz drei Bänke vollständig und zwei zum Theil von mehreren unbekanntem Putschern aus dem Erdboden herausgerissen worden.

Zur Festnahme gesucht wird wegen Fahrad- und Ueberzieherdiebstahls der 21 Jahre alte Schlosser Alois Fiala. Derselbe ist österreichischer Unterthan und hält sich hier verborgen. Er ist unterfest, hat rundes Gesicht, blondes Haar und ist mit grünlichem Jaquetanzug und schwarzem wischen Hut mit breiter Krämpfe bekleidet. Angaben über seinen Aufenthalt sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

Gestohlen wurde einem Kaufmann von der Neuborstraße in einer Restauration auf der Gartenstraße ein schwarzer Sommerüberzieher mit schwarzem Futter und goldgestreitem Armeelkutter.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. Mts. 50 Personen eingekerkert. — Geisunden wurden: eine Wagenlaterne, eine Fahrradlaterne, ein Handbuch der physikalischen Therapie, eine Kiste Zigarren, ein blaues Kinderjaquet, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine Haarputzmaschine, ein schwarzelidener Damenrock und eine Stahlhammudr. — Abhandeln kamen: eine Brieftasche, eine Korallenbroche, ein grauer Federlächel, ein schwarzer Regenschirm, eine Damenuhr, gez. M. V., ein Portemonnaie mit 6 Mark und eine Legitimationskarte auf den Namen Versch.

Wohlau, 15. April. Entdeckter Mörder. Durch die Hilfe des Kriminalkommissars Klem aus Breslau ist am Sonnabend der Mörder des Tramapararbeiters Diewski in Paltzdorf in der Person eines Kollegen des Ermordeten mit Namen Johann Frankowski ermittelt und verhaftet worden. Bei seiner Verhaftung trug er die Stiefeln des Ermordeten und dessen Portemonnaie, und bei der Hausdurchsuchung fand man auch dessen Ueberzieher vor: am Thortorte aber hatte der Mörder neben der Leiche des Ermordeten seine alten Stiefeln und seine Fußlappen zurückgelassen.

Strehlen. Selbstmord. Der bei Charfentag vermisste Arbeiter Scholz von hier, wurde vorige Woche in den Anlagen des Marienberges mit durchschnittenen Pulsadern todt aufgefunden. Scholz hatte wegen Mißhandlung seines Kindes eine längere Strafe zu erwarten.

Osteln, 15. April. Selbstmord. Am vorigen Freitag tödtete sich der Musfiker Bräuer der 1. Kompanie des hiesigen 3. Infanterie-Regiments in einem Anfall von Schwermuth durch einen Schuß mit einer Blaspatrone.

Katzen, 16. April. Ein Verbrechen? Gestern Morgen wurde in der Richtung der Wittenstraße die Leiche des Nachwärtlers Schmitt aufgefunden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Verbrechen ein Unglück scheint ausgefallen — mit einem Diebstahl im Zusammenhang steht.

Neustadt OS., 16. April. Aus Verzweiflung, wie er angab, um im Gefängnis untergebracht zu werden, warf der Schuhmachergeselle Schil von hier, einen Stein in das Fenster des Polizeiamtes 1, der beide Scheiben zertrümmerte. Vermuthlich ist Schil auch der, welcher vorige Woche wie wir berichtet hatten) das Fenster des hiesigen Baamates eingeworfen hat. Sch. wurde ins Polizeigefängnis gebracht und wird sich wegen Sachbeschädigung zu verantworten haben.

Einbruch. In vorgestern Nacht gegen 12 Uhr brachen in das Haus des Ringelbessers Diebstahl Diebe ein. Dieselben drangen in die Küche und Boden und nahmen Raucherfleisch, Brot u. A. mehr. Einem Dienstmädchen wurden die Schuhe entwendet, auch wurden die Geschirre in einem Gemölbe zertrümmert. Die Diebe wurden von hier vertrieben, setzten aber im Gasthause „Deutscher Kaiser“ ihren Raubzug fort, dortselbst wurden wieder

Geschirre zertrümmert und dem Besitzer Reimann Raminchen gestohlen. Es wurden auch Einbruch-Versuche verübt bei den Billardspielern Gottlieb Schneider und Gomolka, jedoch ohne Erfolg. Die Thäter sind noch nicht ermittelt worden.

Neueste Nachrichten.

Aus Belgien

liegen keinerlei neue Nachrichten, weder telegraphische noch briefliche, vor. Diese plötzliche Ruhe erscheint bedenklich. Möglicherweise, daß die Drahtverbindung mit Brüssel von der Regierung oder den Ausständigen unterbrochen wurde.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen vom 8. bis 14. April ein: R. 578 durch Genossenschaftsbücher Neumann 5.25 Mk., Ungeannt 50 Pf., R. 63 durch Linde 2.30 Mk., R. 64 durch Linde 3.65 Mk., R. 534 durch Neugebauer 1 Mk., R. 103 durch Studlaref 4.35 Mk., R. 118 durch Studlaref 70 Pf., Telegramm-Neberchur 80 Pf., Ralige 80 Pf., Holzmitmerstat 35 Pf., Aufst. D. 80 Pf., Bezirksassistent-Providenz von Bolog 32 Pf.

Alle Genossen, welche noch etwas abzuliefern haben, werden ersucht, dies umgehend zu thun, da in den nächsten Tagen die Abrechnung erfolgt.

Paul Seppner, Neue Graubenzstraße Nr. 5/6.

Briefkasten.

Nothe Bande. Reim. P. W. Striegau. Die Adresse des Genossen Tugauer ist: Berlin W. 21, Waldstraße 41. Tob. Sie haben Recht. Der Wetterplauderer der „Schlef. W.-Sta.“ wird die letzten paar Leser noch verjagen mit seinen endlosen öden Sonnenschein- und Regenschauer-Berichten.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 17. April. **Maler-Verband.** Zimmer Nr. 2. **Korner-Gesang-Verein.** Zimmer Nr. 3. **Freitag, den 18. April:** **Schlarbeiter-Verband.** Zimmer Nr. 1. **Bauarbeiter-Versammlung.** Zimmer Nr. 2. **Männer-Gesang-Verein „Vorwärts.“** Zimmer Nr. 3.

Der große Saal

des „Gewerkschaftshauses“ ist noch an folgenden Sonntagen und Sonntagen frei: Sonnabend, den 19. April; Sonntag, den 20. April, den 27. April, den 11. Mai; Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. Mai.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Volks-Versammlung Sonnabend, den 19. April, Abends 8 Uhr, in der „Bierquelle“, Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Broßig-Breslau über soziale Gesetzgebung mit besonderer Berücksichtigung des Reichversicherungsweises. 2. Freie Diskussion. 3. Verschiedenes. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es nothwendig, daß Männer und Frauen recht zahlreich erscheinen.

Striegau. Bau-, Erd-, Ziegelei- und gewerbliche Hilfsarbeiter Deutschlands. Sonnabend, den 19. April, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof „zur Bier-Quelle“ in Gräben (Vereinsszimmer). Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Haase aus Dresden. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Sunlaus. Lichtbilder-Vortrag. Montag, den 21. April, Abends 8 Uhr im „Kongress-Saal“. Vortrag des Herrn R. Laube aus Leipzig „Ueber eine Reise durch Bosnien und Herzegovina“, erläutert durch 100 Niefen-Lichtbilder. Billets sind bei den Kartell-Delegierten für organisierte Mitglieder zu 15 Pf. zu haben. In der Kasse 30 Pf. Das Gewerkschafts-Kartell.

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Die sieben Schwaben.“
Freitag: „Louise.“

Kober-Theater.

Donnerstag: „Fedora.“
Freitag: „Johannfeuer.“

Zeltgarten.

Kurzes Leonhardy Haskel-Gespiel.
U. A.: „Der Ring des Polykrates.“
Schon am 1. Akt, in Scene gesetzt von L. Haskel.
Darauf: „Gebrüder Bod.“
Posse mit Gesang in 2 Akten, von L. Haskel.
Im Anschluss:
Kögl. großes Frei-Concert bis 12 Uhr
des 1. Orig.-Subianer-Quartetts „Wild-Weit.“

Victoria-Theater

(Glasener Seiten). Täglich große vollständige Operetten-Vorstellungen, ausgeführt von der aus 40 Personen bestehenden Operetten-Gesellschaft.
55. Scene: „Die schöne Helena.“
Liedliche Operette in 3 Akten von Haskel.
Entrée 50 Pfennige.

Victoria-Theater

55. Scene: „Die schöne Helena.“
Liedliche Operette in 3 Akten von Haskel.
Entrée 50 Pfennige.



Teichmann & Co.

Kaffee - Special - Geschäft, Chines. Ueberhandlung.

Haupt-Geschäft:
Schweidnitzerstr. 9, Eingang Carlstr.

9 Filialen! 517

Specialitäten:


Bürger-Kaffee, täglich	per Pfd.	0.90	Mark.
Prater-Kaffee, Donnerstag	"	1.20	"
Karlsbader Kaffee, täglich	"	1.60	"
Diner-Kaffee, Sonnabend	"	2.00	"
Reise-Thee, Freitag	"	2.40	"

Altbewährte Qualitäten!
Wohlfeil! Gesundheitsförderlich!

Circus A. Kremsier
Breslau, Central-Kasse.
Sont Donnerstags, 17. April, Abends 8 Uhr:
Gr. equestrierte Vorstellung mit ganz vorzüglichem Programm.
Zum 2. Male die mit 10 Kossaken besetzt ausgeführte grandiose Ausstattungsphantasie.
Die 10 Kossaken.
Begründet von 200 Personen mit Kameelen, Fischen, Schafen, Affen und dem auf 60 Tausend vergrößerten Corps de Ballet.
Borochau a. d. Oderstraße u. Eisenbahn-Geschäftshaus, vis-à-vis Eisenbahnhof. Nach Beginn der Vorstellung Eintrittspreise.

Hausbackenbrot
von besonderer Größe und gutem Geschmack
5 1/2 Pfd. für 50 Pfg.
empfehlen
Karl Fiobach's Bäckerei
Friedrich-Wilhelmstraße 82. 411

„In freien Stunden“
Illustrirte Roman-Bibliothek
Preis 10 Pfennige.
In Leipzig durch unsere Expedition und Selbstentz.



Wir empfehlen aus eingetroffener Waggonladung:
Brachtboll, weißen Cabliou (al. Mittelst.) Pfd. 20 Pfg.
Kleiner Schellisch Pfd. 18 Pfg. 519
Große Stücken ger. Seelachs à Stück 10 Pfg.
D. D.-F.-G. „Nordsee“
Schmiedebücke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.

Cigarren
eigenes Fabrikat

Cigaretten
in großer Auswahl
Rauch- und Kartabak
bei

Hermann Berner
Trebnitzerstr. 9. 361

Kaffee! Kaffee!
Preis je getr. d. Pfd. 80, 100, 120 Pf.
Best. Getreide-Kaffee, d. Pfd. 12 Pf.
Best. weißer Kaffee, d. Pfd. 28 Pf.
Zartes Schweinefleisch, d. Pfd. 65 Pf.
Süßer Senap, d. Pfd. 15 Pf.
Zaf.-Reis, Graupe, Dirje Pfd. 15 Pf.
Breslauer Kern, 1 Liter 50 Pf.
Breslauer Kern, 1 Liter 100 Pf.
R. Schott, Deringe, d. Mand. 60 Pf.
Amaril. Peroleum, 1 Str. 17 Pf.
Otto Ogrowsky Jr.,
45, Gr. Grosse Gasse 4/5.

500 Herren-Anzüge
und **Paletots**
sind bei einer Anzahlung von 8 Mk. an abzugeben. 439

S. Osswald,
Schuhbrücke 74, 1.

Dauerh. Stiefeln u. Samaschen
in großer Auswahl, reich u. billig bei

A. Gottwald,
Goldschmied, Neumarkt 44